

# Symphonik contra Streichquartett

„Große Marschparade“ im Artrium in Bad Birnbach vereinigte sehr Gegensätzliches

Es wäre wahrlich kein Wunder gewesen, wären am Freitagabend die Zuhörer im Gleichschritt aus dem Artrium in Bad Birnbach marschiert, nachdem ihnen die Niederbayerische Kammerphilharmonie unter der Leitung von Bernhard Löffler zwei Stunden lang den Marsch geblasen hatte.

Mit einer „Großen Marschparade“ hatte man nicht zu viel versprochen und dabei aus der Hitparade sogar etliches für eine Fortsetzung aufgespart. Julius Fucíks „Einzug der Gladiatoren“ war gleich ein verheißungsvoller Auftakt, die recht uninspiriert und weit unter Wert im Schulorchestertil abgespulten Streichermärsche von Telemann, Bach, Händel und Gluck gottlob nur ein kurzfristiger Ausrutscher in pädagogische Programmgestaltung. Schon mit Mozart kehrte jener Schwung ins Spiel zurück, der den großen Rest

des Abends so kurzweilig und unterhaltsam machte. An welchem Repertoire die Liebe der Musiker hing, war ab da nicht nur zu hören, sondern an MD Bernhard Löffler auch deutlich zu sehen, dessen vergnügt mit der Musik wippende Körpersprache zeitweise an alte Slapstick-Stummfilme erinnerte.

Nicht nur als Marschtitel erwies sich „Unter dem Doppeladler“ als programmatisch: Die Musiktradition der Donaumonarchie bildete den Schwerpunkt des Repertoires von Militärmärschen über Operetten- bis zur Unterhaltungsmusik der Strauß-Dynastie. So schneidig und schmissig diese K.-u.-K.-Paradeseligkeit auch daherkam, als musikalische Höhepunkte empfand man anderes: Wagners in fein kultivierter Streichquartett-Besetzung musizierten Lohengrin-Hochzeitsmarsch etwa oder die Streicherbearbeitung der Marche

funèbre aus Chopins zweiter Klaviersonate, deren Mittelteil für die Moritat vom „Hintertupfer Bene“ Pate stand. Am eindrucksvollsten jedoch blühte das Orchester mit wunderbar dichter, berauschend klangüffiger Symphonik im ersten „Pomp and Circumstances“-Marsch von Edward Elgar auf. Mustergültig zelebriert waren da Stolz und geradezu staatstragendes britisches Pathos, demgegenüber sich trotz schwungvoller Darbietung John Philip Sousas „Stars and Stripes forever“ wie belanglose Micky-Maus-Musik und selbst der Radetzky-Marsch nur wie nettes Tschingdarassabum ausnahmen.

Und ganz tief im musikalischen Unterbewusstsein regte sich nach so viel Marschmusik vielleicht die leise Sehnsucht nach einem Dreivierteltakt.

*Tobias Weber*